

Die IV. Römische Bischofssynode zum Thema „Basisgruppen“

Im Herbst 1973, nachdem an Stelle des Themas „Familie“ vom Papst die „Evangelisierung der heutigen Welt“ zum Synodenthema bestimmt worden war, übersandte das Sekretariat der Bischofssynode einen Fragenkatalog an die Bischofskonferenzen zur Beratung und Meinungsbildung. Im 3. Teil wird gefragt, wie heute die Evangelisierung vorangebracht werden solle, und welche konkreten Möglichkeiten man dafür sehe. Auf S. 20 f steht dann: „Sind unsere Pfarren wirkliche Gemeinschaften? Welchen Beitrag leisten sie, um das christliche Leben in Gemeinschaft zu fördern? Gibt es dort Organe der Beteiligung und Mitverantwortung? Sind die Ordensgemeinschaften in die Ortskirche integriert? Was soll man sagen zu den kleinen Gemeinschaften, die sich heute überall bilden (Basisgemeinden, Spontangruppen usw.)? Welches Modell soll gelten für die Gegenwart des Bischofs in seiner Diözese, damit er zum Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Lebens werde?“ Damit deutete die römische Kurie an, welche Bedeutung sie den Basisgruppen (= BGn) der Glaubensgemeinschaft beimißt.

1. Das „Prinzip Gemeinde“ seit dem Ende des Konzils

Der Ruf nach Rückkehr zu den Quellen führte zu einer Neuentdeckung des „gemeindlichen“ Charakters des Christseins und der Vielfalt von Gemeindestrukturen in der Frühzeit der Kirche. Der Ruf nach tätiger Teilnahme aller an liturgischen Feiern führte konsequent zur Forderung nach Mitbeteiligung aller Mitglieder an kirchlichen Vorgängen. Die Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ machte die „Volk-Gottes-Theologie“ zum Fundament ihrer Ekklesiologie und gab damit bisher noch gar nicht abzusehende Anstöße für eine neue Praxis, miteinander Kirche zu leben. Die institutionelle Pastoral mit ihrem Modell der „geschlossenen“ kanonischen Pfarre sowie der Verbandskatholizismus mit seinen Schrumpfungerscheinungen führten dazu, daß die „Basis“ in vielen Teilen der Kirche – besonders aber in bisher „unterentwickelten“ Zonen und Sektoren – zur Selbsthilfe griff. Als Stimulantia wirkten eine intensive Begegnung mit der Bibel, ein kreativer Stil der Liturgie, eine gemeinsame und vertiefte Revision de la vie, Enttäuschungen über nichterfüllte Konzilsträume und -hoffnungen und die ständige Herausforderung durch eine zerklüftete, im Argen liegende Umwelt. Die Studentenunruhen des Mai 1968 in Nanterre-Paris, die Mode der Kommunen, die Jesus-People-Bewegung, die Pentekostalen-Erweckung, das Phänomen Taizé sind einige Signale dafür, daß ein Bündel von Faktoren als „Auslöser“ wirkten.

2. Verschiedenheit der Physiognomien dieser Gruppen

Besondere Herausforderungen durch die jeweilige kirchliche oder gesellschaftliche Situation, spezielle Begabungen und Bedürfnisse der Mitglieder, die Persönlichkeit des „Gründers“ sowie die „Geschichte“ der Beziehungen einer Basisgemeinde zum Bischof bestimmen das Antlitz einer solchen Gruppe: spirituell, devotionalistisch, aktiv-verbandsmäßig, familiär-kommunikativ, kritisch-systemverändernd. Von dieser Zuordnung hängen dann auch die Kategorien der Autoritätsausübung, des Gruppenzieles, des Organisationsschemas, der Entscheidungs- und Kontrollvorgänge und des Gesellschaftsbezuges ab. Von daher kann erst versucht werden, den Grad der „Kirchlichkeit“, die Total- oder Partialidentifikation einer solchen BG zu ermesen.

Generell könnte man sagen, daß dieses Phänomen in „romantischen“ Ländern (Lateinamerika, Spanien, Frankreich, Italien) stärker auftritt als in „germanischen“ Zonen. In den USA artikuliert es sich u. a. als sogenannte „Underground-Church“, in den Prayer-Meetings, in der „Community for free Ministry“ und vor allem mit starkem sozialem Engagement in den Suburbs der Metropolen. Rom und Italien sind ein „Spezialfall“, weil infolge der kirchenpolitischen Situation und der krassen sozialen

Unterschiede die Kontestation von „unten“ und die Suppression von „oben“, die Gegensätze zwischen „rechts“ und „links“ und die gegenseitige Entfremdung die Lage erschwert haben. Symptome dafür sind u. a. die Krise in der ACLI, das Scheidungsreferendum, der „Fall“ Franzoni, der Streit um das Konkordat. Der Kardinalvikar von Rom, Hugo Poletti, hatte im Winter 1973/74 mit Erfolg versucht, die ca. 5000 Leute der 70 Basiskommunitäten der Diözese für die Mitarbeit zu gewinnen, doch machte der Streit um das Referendum vieles wieder zunichte — zum Schaden aller.

3. Äußerung Papst Pauls VI. am 28. November 1973

Bei seiner Fensteransprache sagte er — mit „Lokalkolorit“ — an die Adresse der „Comunità di base“: „Das Hauptanliegen des Hl. Jahres ist auch die Wiederversöhnung mit jenen Kindern der Kirche, die zwar nicht formell ihren Bruch mit der Kirche erklärt haben, aber ihr gegenüber in einem abnormalen Zustand leben; sie wollen noch in Gemeinschaft mit der Kirche stehen, aber in einer Haltung der Kritik, der Kontestation, der freien Auswahl und der noch freieren Polemik. Diese zwiespältige Haltung verteidigen einige mit an sich plausiblen Gründen, nämlich mit der Absicht, gewisse bedauerliche menschliche oder fragwürdige Aspekte zu korrigieren bzw. die Kultur und die Spiritualität der Kirche zu fördern oder sie mit den Umwandlungen der Zeit in Einklang zu bringen. Diese Funktionen maßen sie sich aber mit so viel Willkür und so viel Radikalismus an, daß sie — ohne dessen vielleicht gewahr zu werden — jene nicht nur institutionelle, sondern auch geistige Gemeinschaft beleidigen und sogar brechen, der sie verbunden bleiben wollen... Dieses Phänomen breitet sich wie eine Epidemie in unserer kirchlichen Gemeinschaft aus... Es ist beklagenswert, mit welcher Leichtigkeit sich heute kirchliche Spontangruppen bilden, die sich als religiös und geistlich qualifizieren, aber in sich selbst geschlossen sind und allzu leicht antikirchlich werden und zu soziologischen und politischen Formen abgleiten.“

Auch in diesem harten Urteil, dessen Begründung man wohl überlegen muß, findet sich noch so viel heimliche Sympathie (Mit-Leiden) des Papstes mit jenen „Pionier-Gemeinschaften“ (größtenteils Laien, jung und alt, Arbeiter und Studenten, Angestellte und Beamte, Praktizierende und Konvertierende), daß in ihm dennoch ein Platz bleibt für jenen „Tutorismus des Wagnisses“, ohne den die Amtsträger in Gefahr sind, aus Angst den Geist auszulöschen, weil sein Wirken auch vom menschlichen Versagen seiner Organe begleitet ist. Nach dieser Situationsbeschreibung kann erst recht abgewogen werden, welche Bedeutung die Interventionen „viva voce vel in scriptis“ der Synodalen im Namen ihrer Bischofskonferenzen oder im eigenen Namen haben.

4. Zusammenfassung in der Arbeitsgrundlage vom 7. Juni 1974

In diesem 22seitigen „Instrumentum laboris“ heißt es unter „mutua communicatio experientiarum“ n° 6, pg. 5: „Von selbst entstehen und verbreiten sich heute überall kleine Gemeinschaften. Ihre Mitglieder, vor allem jüngere, versuchen das christliche Leben intensiver zu verwirklichen und ihre Verhaltensweise in gemeinsamem Bemühen nach den Forderungen des Evangeliums auszurichten. Diese Gemeinschaften berufen sich darauf, selber den Lebensstil der Urkirche von neuem zu versuchen. In der Evangelisation entfalten sie bisweilen eine große Wirksamkeit sowohl durch ihr Zeugnis als auch durch ihr Wort. Was soll man nach Ihren Erfahrungen über diese Gemeinschaften denken? Auf welche Weise können derartige Gemeinschaften am Werk der Evangelisation Anteil nehmen?“ n° 41, pg. 19 fährt fort: „Welche Beziehung besteht zwischen der Bekehrung zu Christus und dem Eintritt in die Kirche? Lieben Ihre Gläubigen die institutionelle Kirche, und wenn nicht, mit welchen Schwier-

rigkeiten müssen Sie sich auseinandersetzen? Auf welche Weise kann, besonders bei den jungen Leuten, die Hochschätzung der Amtskirche gefördert werden?"

Diese Fragen zeugen von einem staunenswerten Realitätsbezug, noch dazu wenn man sie konkretisiert mit den Formulierungen aus dem obengenannten Fragenkatalog, der unter den Hindernissen, welche die Kirche selbst ihrer Evangelisierungsarbeit entgegensetzt, folgendes überlegt: „6. Oft klagt man die Kirche an, sie sei eine Institution, die das Evangelium mehr verberge als verkünde; gibt es Ursachen oder Anlässe für diese Anklage? Verbergen bestimmte Formen des kirchlichen Lebens das Evangelium? 7. Stimmt der Verdacht vieler, daß die Kirche um materieller Vorteile willen mit ungeordneten wirtschaftlichen und politischen Mächten kollaboriert?“ Diese Fragen artikulieren ein weit verbreitetes Mißbehagen, zugleich weisen sie auf einige der Motivationen hin, warum BGn nicht selten ein „Kontrastangebot“ darstellen: nicht um eine andere Kirche zu gründen, sondern um auf eine andere Weise – glaubwürdiger, mehr gemeinschaftsbezogen, intensiver – die eine und nämliche Kirche zu verwirklichen: „Miteinander Kirche leben“.

5. Verbreitung des Phänomens bei Ordens- und Weltchristen

Mit Datum vom 15. September 1974 erstellte Konstantin Koser, General der Franziskaner, ein Brasilianer, ein „Paper of Information“, in dem er darauf hinwies, daß in der Geschichte der Orden solche Erscheinungen ständig vorhanden waren. Schon der Ursprung des Ordenslebens und fast alle seine Reformen haben so begonnen, oder sie richteten sich auf ähnliche Anrufe und Ziele aus wie heute, nur wurden diese mittels einer anderen Terminologie formuliert; auch für die Ordenschristen ist das Thema heute aktuell. Oft haben diese Gruppen durchschnittlich fünfjährigen Bestand, man kann ihnen also nur kurzzeitige Projekte übergeben. Viele Mitglieder dieser „kleinen Gemeinschaften“ gelangen zu einer echten Erneuerung des christlichen Lebens im Ordensstand, sie werden apostolisch und missionarisch erweckt. Wenn sich die Gruppe auflöst, kann es leider vorkommen, daß sich einzelne nicht mehr in die frühere Großgruppe (Pfarre, Diözese, Orden) integrieren können, sich zerstreuen und verschwinden. Koser schlägt vor, das Phänomen auf Grund einer präzisen und umfassenden Bestandsaufnahme wissenschaftlich zu untersuchen. Er hält die Modelle für alle Bereiche aufs beste applizierbar, ihre Ziele für wünschenswert, obwohl er auch die Negativa sieht; die Gruppen werden gute Früchte hervorbringen, wenn sie längerfristigen Bestand haben.

6. Das Thema in den Relationen der fünf Kontinente

In der *Relatio I (Afrika)* wies Bischof Sangu (Tanzania) auf das Bemühen mehrerer Bischofskonferenzen hin, die rechtlichen Strukturen der Kirche an die Bedürfnisse der kleinen Christengemeinden anzupassen; diese sind sehr zu fördern, weil darin die Erfahrung gegenseitiger Verbundenheit im täglichen Leben und Wirken möglich ist und das Evangelium gemeinsam bezeugt wird (pg. 8). Bischof Pironio, Präsident der CELAM, beschäftigte sich in der *Relatio II (Lateinamerika)*, pp. 27–30 ausführlich mit dem Thema. Die Jugend erwartet, daß ihr die Kirche das wahre Antlitz Christi zeige als einer Gemeinschaft des Gebets, der Armut, der Liebe. Einerseits ist unsere Jugend für Christus und sein Evangelium begeistert, andererseits zeigt sie Ablehnung, Gleichgültigkeit, Unwissenheit gegenüber der institutionellen Kirche... Basisgemeinden entstehen bei uns als wirksames Hilfsmittel der Evangelisierung und kirchlichen Pastoral. Die Konferenz von Medellín 1968 hat sie dringend empfohlen. Eine christliche BG stellt den ersten und grundlegenden Kern von „Kirche“ dar; in ihrem Bereich ist sie verantwortlich für Vertiefung und Ausbreitung des Glaubens, und auch für den Gottesdienst, der dafür festlicher Ausdruck ist. Die BG ist so „Urzelle“ der kirchlichen Struktur, Mittelpunkt der Evangelisierung und Motor menschlichen Fortschritts... obwohl diese BGn keineswegs schon überall und in vollkommener Form bestehen,

bemüht man sich, sie zu schaffen. Sie sind Ausdruck kirchlicher *Communio* in freier Experimentierform; größere Kenntnis der Wirklichkeit, tieferes Schriftverständnis, innigere familiäre Verbundenheit sind die Früchte von Glauben, Hoffnung und Liebe, wie wir sie schon in der Urgemeinde finden... Es ist nötig, den Zweck unserer kleinen BGN recht zu verstehen. Sie wollen authentischer Ausdruck der Kirche sein: vom Geist im Namen Jesu versammelt, durch das Wort Gottes zusammengerufen, nach Möglichkeit mit der Eucharistie genährt, von den Vorstehern geleitet und anerkannt. Unsere BGN haben folgende Kriterien:

- a) eine gleichartige Gruppe, die sich um die Erfahrung der Nähe Gottes bemüht, in brüderlicher Gemeinschaft lebt, gemeinsam versucht, die Ereignisse im Licht des Evangeliums zu deuten;
- b) ihren Mittelpunkt hat sie im Wort Gottes, das normalerweise in der Eucharistiefeier gipfelt;
- c) eine Gruppe, welche die Pfarrgemeinde beleben will, offenbleibt für die Nöte und Erfordernisse der Ortskirche; alle kleinen BGN werden in der Pfarre als „*Communio Communitatum*“ zur lebendigen Einheit gebracht;
- d) daher sieht man die Gemeinschaft mit den kirchlichen Vorstehern und allen Gliedern des Gottesvolkes für wesentlich an; dieser Sinn für die hierarchische Verbundenheit ist grundlegend für die BG.

Die BGN bemühen sich, den Glauben tiefer zu durchdringen, ihn apostolisch mitzuteilen, in das Alltagsleben zu übersetzen. Voll des missionarischen Geistes, dienen sie als Organisation zum Dienst an der „*communio et liberatio integralis*“ des Volkes. In ihrem Schoß wächst und reift der Glaube, oder er entsteht neu unter dem Einfluß des Geistes. Sie sind so „Zeichen der Gegenwart Christi“ in ihrer Umwelt wegen ihres Lebens des Gebetes, des Geistes der Armut und des freudigen Dienstes für die Brüder“.

In der *Relatio III (USA, Australien, Ozeanien)* sagte E. B. Bernardin (Cincinnati, pg. 39): „Man muß sich die Frage stellen, ob in der Kirche die Dimension der Gemeinschaft überhaupt vorhanden ist. Unsere Pfarrstrukturen bringen keine echte Glaubensgemeinschaft, keinen wirksamen Verkündigungsvorgang hervor. Allgemeine Besorgnis herrscht wegen dieses Mangels in den Ortskirchen, obwohl das Konzil die Christen aufforderte, ihre reife Verantwortung für alle, nicht nur die rein finanziellen Aktivitäten der Kirche zu übernehmen.“ In der *Relatio IV (Asien)* spricht K. Cordeiro (Karachi, pg. 53) den Wunsch seiner Konferenzen aus, alles zu versuchen, um BGN als wirksame Zeichen der Liebe und des Werkes der Verkündigung zu bilden. E. B. Etchegaray (Marseille) präsentierte die *Relatio V (Europa)*, in der es heißt (pg. 65): „Die Hoffnung vieler richtet sich auf eine neue Form des Katechumenats. Die alten europäischen Kirchen erwarten sich in ihrer Konfrontation mit dem Atheismus von katechumenalen BGN eine Verjüngung. Viele Christen heute, die zu den Sakramenten noch keinen Zugang haben, fordern von uns räumliche und zeitliche Strukturen, in denen sie auf ihrem stufenweisen Weg zur Teilnahme an den Sakramenten begleitet werden. Wir müssen uns dieser schwierigen Frage stellen. Im christlichen Europa war das erste Glaubenskriterium die sakramentale Feier; im säkularisierten Europa ist das einzige Kriterium ein christliches Leben. Ein Sakrament bedeutet für Nicht-Christen eben nichts, wenn nicht eine Gemeinde mit ihrem gläubigen Leben dahintersteht... Daher müssen wir sowohl die Pfarrgemeinden erneuern (soweit sie für einen missionarischen Aufbruch fähig sind) als auch sogenannte BGN (kleine Gemeinschaften) bilden, die sich offen halten für „*universa et diversa*“.

7. Schriftliche Eingabe der Kolumbianischen Bischofskonferenz

Sie erfolgte am 9. Oktober 1974 durch ihren Sprecher S. Buitrago, Bischof von Mon-

teria; in ihr wird den BGN ein hoher und positiver Erfahrungswert zugeschrieben. Der dreiseitige Text gibt folgende Charakteristik der BG:

a) Gruppe von Menschen mit gegenseitigen Primärkontakten, reich an verschiedenen persönlichen Begabungen, mit dem Grundziel eines aktiven christlichen Lebens im dialogischen Stil, strukturiert nach dem Grundsatz natürlichen Wachstums;

b) identisch mit der Kirche „am Ort“, deren lebendige Zelle sie in theologischer, sakramentaler und geistlicher Hinsicht darstellt, für die sie in Wort und Leben Zeugnis ablegt, deren Wachstum und Kenntnis des Glaubens sie fördert; durch die Ämter des Diakons und Priesters ist sie in die pfarrlichen und diözesanen Strukturen der Kirche eingefügt;

c) die Qualität der „Basis“ kommt ihr zu infolge der gegenseitigen Kenntnis der Mitglieder, die so grundsätzlich miteinander verbunden sind; infolge der Tatsache, daß die größeren Organismen wie Pfarre und Diözese darauf aufbauen, dadurch neu belebt und durch die Vielzahl der Gruppen zum Wachstum gebracht werden.

Die BG ermöglicht eine auf die einzelnen und Kleingruppen ausgerichtete Pastoral, durch die eine Personalisierung, Bewußtseinsbildung und Vertiefung des Glaubens erst angezielt werden können, was beim bisherigen „Massenbetrieb“ unmöglich war. Die Anonymität des einzelnen wird überwunden durch die Vermittlungsfunktion der BG. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Anwesenheit eines Presbyters nötig; in Ermangelung eines solchen bemüht man sich um einen Diakon; der Kontakt mit der Hl. Schrift läßt in der BG wie von selbst Initiativen der Evangelisierung entstehen, Laien übernehmen hauptamtliche Funktionen (ministeria), vielleicht werden auch Berufungen zum Weihesakrament aufbrechen.

8. Neue Gesichtspunkte in verschiedenen Interventionen

Kardinal Brandao-Vilela sieht den besonderen Wert der BGN in *Brasilien* darin, daß sie Glaube und Leben, theologische Lehre und konkrete Praxis einander näherrücken, die Leitlinien einer integralen Befreiung des ganzen Menschen aufzeigen, neuen Charismen Raum geben, neue Dienstämter für Männer und Frauen hervorbringen; er bedauert sehr, daß die BGN infolge des Priestermangels oft die Eucharistie entbehren müssen.

Kardinal Conway (Armagh) berichtete, daß die BGN auch in *Irland* immer zahlreicher werden und gute Früchte hervorbringen, obwohl sie nur für einen kleinen Teil des Volkes verfügbar sein können.

Bischof Rivera Damas erklärte, daß in *S. Salvador* die BGN seit 1971 einen bedeutenden Beitrag zu Einzel- und Gruppenkonversionen geleistet haben. Bibelkenntnis und Sakramentenfrequenz steigen, die Zusammenarbeit mit der Hierarchie funktioniert gut. Bischof Roa Perez sagte, daß sich in *Venezuela* besonders mit BGN von Jugendlichen Konflikte ergeben hätten; der Institution gegenüber seien sie sehr kritisch, Gesetzen brächten sie wenig Respekt entgegen, auch in der Liturgie beanspruchten sie Autonomie; er wirft ihnen Tendenzen zur Gettobildung vor und traut ihnen wenig fruchtbaren Einsatz in der Evangelisierung zu. Die einzige negative Stimme!

Sehr beachtet wurde die Meinung des Kardinalvikars von Rom, Poletti, der ja zwischen den BGN und den Organen hoher Kirchenpolitik keinen leichten Stand hat: „Unterlassen wir es nicht, unseren Jugendlichen jenes hervorragende missionarische Werkzeug anzubieten, das man ‚Basisgemeinde‘ nennt; dies kann zweifach geschehen: als Schule des Glaubens, des Gebetes, der kirchlichen Berufe, aber auch als Form der Zusammenarbeit im sozialen Einsatz für die Menschen. Einerseits wird in den BGN der missionarische Sinn geweckt und verhindert, daß sich Gettos oder „Winkelkirchen“ bilden; andererseits lernen sie je nach Begabung, sich in Hilfswerken zu engagieren und die christliche Bedeutung von Werten wie Befreiung, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit zu erkennen und sich vor der Versuchung gewaltsamer Lösungen zu hüten.“

9. Schemata für die Circuli Minores über BGn

Zur Diskussion in den verschiedenen Sprachgruppen lagen zuerst folgende Fragen vor: „In welcher Gestalt gibt es diese BGn in den einzelnen Ortskirchen? Ist man sich über den Sprachgebrauch einig, wenn man von BGn, kleinen Gemeinschaften, Reflexions- und Gebetsgruppen spricht? Welche positiven Aspekte und welche Gefahren sind vorhanden? Worin besteht ihre Wirksamkeit in der Evangelisation: als Gemeinschaft des Glaubens und Betens, des Kultes und tätigen Einsatzes für den Menschen und seine Befreiung? Wie fügen sich die BGn in die allgemeinen Strukturen der Kirche ein, um sie zu beseelen und zu verlebendigen? Welches Verhältnis haben sie zu Bibel, Eucharistie, Hierarchie?“

Nach einer ersten Fühlungnahme wurde dann ein Themenkatalog für die Circuli Minores erstellt. Er weist zuerst auf den differenzierten Gebrauch des Wortes „parvae communitates“ hin, dann fährt er fort:

„a) Wegen ihres intensiven geistlichen Lebens, ihrer Vertrautheit mit der Bibel und ihrer Offenheit für Glaube, Hoffnung und Liebe sind sie eine Antwort auf die Nöte der Kirche von heute, da die Menschen Lebensgemeinschaft, Wirklichkeitssinn und Selbstentfaltung anstreben.

b) Für die „Kirchlichkeit“ dieser Gemeinschaften ist erforderlich: Leben aus dem Geist Christi, Einfügung in die Ortskirche, Offenheit für die Gesamtkirche, Gemeinschaft mit dem Bischof, Lebensbezug zu Schrift und Eucharistie.

c) Die Bischöfe sollen sich um die BGn kümmern, sich um ihren Fortschritt, Bestand und geistlichen Leiter sorgen.

d) Dabei ist auf die unterschiedlichen Voraussetzungen in den einzelnen Ortskirchen zu achten, damit sich die BGn nicht zum Schaden der bestehenden pastoralen Organisation auswirken.“

10. Diskussionsergebnisse aus den Circuli Minores

Die spanisch-portugiesischen Sprachgruppen A, B, C mit den Moderatoren Buitrago-Monteria (Kolumbien), Pimiento-Rodriguez (Kolumbien), Garcia-Rubio (Uruguay) haben durchwegs dieselbe offene und optimistische Haltung gegenüber den BGn; ihre Erfahrungen ergänzen einander, ihre Begründungen sind hieb- und stichfest, ihr Entstehen „von unten“ wird als positives Zeichen, als Frucht des Geistes, verstanden, das Förderung „von oben“ verdient und braucht. Daß der jeweilige Leiter aus der BG selbst herauswächst und von ihr dem Bischof zur Beauftragung (ja sogar Ordination) präsentiert werde, wird als legitim angesehen; seiner situationsentsprechenden, praxisbezogenen Ausbildung wird große Wichtigkeit zuerkannt. Wenn verschiedene BGn ihren je originären Stil, ihre spezielle Glaubenserfahrung in die Pfarr- und Diözesanstruktur einbringen, so ist das für diese eine Bereicherung. So wird auch am besten eine ideologische Manipulierung oder politische Kontestation vermieden. In den BGn hat man auch ein zur Neubildung von „Ministeria laicalia“ entsprechendes Experimentierfeld. Es wäre angebracht, weitmaschige pastorale Orientierungshilfen für die Arbeit in und mit BGn auszuarbeiten. BGn sind nicht das einzige, aber ein hervorragendes seelsorgliches Medium.

In ähnlicher Weise gaben auch die Moderatoren der lateinischen (Kardinal Batanian-Zilizien), der französischen (B: P. Lecuyer; C: Bischof Matagrín-Grenoble) und der englischen Sprachgruppe ihre Positionen bekannt. Dabei wurde nicht nur Offenheit der Basisgruppe gegenüber kirchlichen, sondern auch gesellschaftlichen Bezügen gefordert: Anteil an den Auseinandersetzungen und Schmerzen, den Ängsten und Erwartungen aller Menschen; genügend Freiheitsraum, um die je konkrete Verantwortung für ihre Funktionen übernehmen zu können; Integration aller jener Personen, die schon apostolische Verantwortung tragen (Katechisten, Gruppenleiter, Animatoren usw.). Wie Matagrín am 9. Oktober bekanntgab, erwartet der Circulus Gallicus C,

daß aus solchen Basisgemeinden organisch jene Leiter herauswachsen, die der Bischof zur Ordination für den Diakonat und Presbyterat berufen kann.

Bischof Carter (Kingston-Jamaica) wies zum gleichen Thema, aber noch offener, auf die Notwendigkeit hin, auch verheirateten Viri probati den Zugang zum Presbyterat zu eröffnen. Über die ausgezeichneten Erfolge in der Verkündigung durch das kollektive Zeugnis der BGn informierte A. M. Rusio, Weihbischof von Montevideo (Uruguay), der seine Stellungnahme schriftlich einreichte. Bischof Fitzgerald-Bloemfontein (Südafrika) berichtete, daß sich die BGn um einen Katechisten besonders auf dem Lande draußen bildeten; der Afrikaner hat einen starken Sinn für das Opfer aus seiner Stammesreligion mitgebracht und schon von daher ein dringendes Bedürfnis nach der vollen Eucharistie; diese jedoch ist eben infolge des Priestermangels eine Seltenheit für die BG.

11. Synthesis relationum et interventionum Patrum

Zur Einarbeitung in das (bei der Abstimmung zu drei Vierteln massiv abgelehnte) Schlußdokument wurde vom Sekretariat der Synode ein leider ziemlich blutleerer und nichtssagender Text zum Thema „BGn“ erstellt, der so allgemein gehalten war, daß die Synodalen ihre vorgetragenen Stellungnahmen darin keineswegs wieder vorfinden konnten. Das Management der Synode tröstete sich und das Plenum mit dem Hinweis, das gesamte Material werde dem Papst übergeben und die Versammlung habe ohnehin nur beratende Funktion. Der für vorliegende Arbeit interessante Passus lautet (Synthesis pg. 13, pars II a: Ecclesia in hac situatione, n° 3): „Ecclesia communitas in Spiritu congregata: Haec renovatio Ecclesiae ab ea exigit, ut sit et appareat communitas quae, a Spiritu ducta, eum exaudiat. Sit hominum communitas in qua vera Dei experientia fiat. Sit tota sua vita irradiatio paschalis Christi mysterii. Inde necessitas intensioris vitae orationis et contemplationis in Ecclesia, atque in hoc campo *parvae communitates*, quae veram christianam communionem vivunt, habent praeclare munus. Coetus charismatici munus quoddam etiam propheticum habent.“

Als Konkretisierung der Anliegen, um die es den Synodalen bezüglich der BGn ging, kann wenigstens die Sectio X. im „Elenchus quaestionum quae in hac synodo maiore cum attentione pertractatae sunt“ gelten. Sie wurde am 25. Oktober vorgelegt und erreichte bei der globalen Abstimmung eine Mehrheit. Die fünf entsprechenden Hauptprobleme die BGn betreffend sind:

„a) De diverso sensu quem in diversis locis terminus ‚parva communitas‘ vel ‚communitas ecclesialis basis‘ habet;

b) De earum authentica natura et momento in vita hodierna Ecclesiae;

c) De elementis constitutivis parvarum communitatum ut sunt: communitas fidei, orationis, fraternae caritatis, missionis; participatio in mensa Verbi et Eucharistiae, vitae testimonium et actiosa participatio in recta ordinatione societatis civilis;

d) De necessaria conjunctione cum hierarchia et insertione in communitate sive paroeciali sive diocesana;

e) De sollicitudine pastorum erga parvas communitates ut recte ordinentur et omnis spiritus divisionis vitetur.“

Dieses Verzeichnis deutet an, daß ein vertieftes Problembewußtsein erwacht ist und daß man sich um eine objektive Beurteilung des Phänomens der BGn bemühen muß. Zugleich gibt es Richtpunkte, wie sich weitere Untersuchungen und Experimente orientieren könnten.

12. Die BGn im Schlußwort Pauls VI. am 26. Oktober 1974

Der Papst zog eine positive Bilanz der Synode, weil sie dem Nachfolger Petri zum Wohl der ganzen Kirche eine reiche Fülle tragfähiger Überlegungen, Anregungen und Vorschläge anbot. Er sieht im Zusammensein, Miteinandersprechen und Aufeinander-

hören der Glaubensgemeinschaft ein charismatisches Ereignis, bei dem wir auf die Stimme und die Anregung des Hl. Geistes zu hören versuchen, und dabei werden wir auf viele gesunde Strömungen in Kirche und Welt aufmerksam. Dann aber weist der Papst auf einige Punkte hin, die noch einer Präzisierung bedürfen. Er lobt die Spontaneität und Aufrichtigkeit der Interventionen, stellt aber fest, daß nicht alle Elemente ohne weiteres aufrechterhalten werden können, weil manches unter verschiedenen Gesichtspunkten der Einordnung ins Ganze bedürfe, und vor allem das Ergebnis der Sprachgruppen abgeklärt, ergänzt und vertieft werden müsse. Konkret nennt Paul VI. dann vier Hauptanliegen der Bischofssynode: Beziehungen zwischen Teilkirchen und Petrusamt, Ausdrucksweise des Glaubens in Übereinstimmung mit der sozio-kulturellen Umwelt, Verhältnis des Gesamt der Erlösungswirklichkeit zur einen oder anderen Art von „Befreiung“, „kleine Gemeinschaften“.

Die Position des Papstes zu letzteren soll wörtlich zitiert werden: „Wir haben mit Freude die Hoffnung gespürt, die von den kleinen Gemeinschaften und deren Öffnung für das Wirken des Geistes ausgeht. Diese Hoffnung wäre jedoch unvollkommen, wenn ihr kirchliches Leben im organischen Gefüge des einen Leibes Christi schwinden sollte, indem es von der rechtmäßigen kirchlichen Autorität losgelöst und dem willkürlichen Handeln der einzelnen überlassen würde.“ Um die Freiheit der Diskussion während des Ablaufs der Synode nicht einzuengen, hatte der Papst nie das Wort ergriffen. Hier jedoch sah er sich verpflichtet, die „Brüder zu stärken“ und „nicht zuzulassen, daß sie (die Kirche) eine falsche Richtung einschlägt“. Seine ungewöhnlich scharfen Worte wirkten denn auch auf die Masse der Synodenteilnehmer wie eine kalte Dusche; was die Basisgruppen angeht, spürten gerade die Lateinamerikaner den Schock auf diese „harte Rede“, weil sie es waren, die sich – mit guten Gründen – für dieses „validum adiutorium in opere Evangelizationis et in tota activitate pastorali Ecclesiae“ (Pironio-Brasilien) quasi einmütig eingesetzt hatten. Der Papst hinwiederum hatte wohl mehr die Schwierigkeiten in seiner eigenen Diözese und in Italien im Auge. Sein Anliegen, die Integration der BGn in die ortskirchliche Struktur, war übrigens auch von allen Befürwortern betont worden. Auch für die BGn gilt, was Paul VI. über die Auswertung des Synodenmaterials allgemein zusagte: „Die Synode hat schon klar entsprechende Elemente für eine Antwort gegeben. Es ist erforderlich, sie zusammenzutragen und weiter zu vertiefen.“

13. Die Funktion der BGn in einer „Ecclesia semper reformanda“

Diese Bischofssynode wollte bewußt jene Inspiration ernstnehmen, die von Papst Johannes XXIII. gegeben worden war, als er am 25. Jänner 1959 als Ziel des Vatikanum II die „Bekehrung“ der Katholischen Kirche als Voraussetzung für die Einheit der Christen und die Evangelisierung der Menschheit angab, und als er am 11. Oktober 1962 dazu aufrief, sich um die „Wiederherstellung der ursprünglichen und reinen Züge im Antlitz der Kirche, wie wir sie in der Urgemeinde finden“, zu bemühen. Trotz mancher eben mit jedem Suchen und Tasten verbundenen Unausgewogenheiten und Konflikte kann man die BGn – gerade auch in Kenntnis ihrer Situation in den je verschiedenen Ortskirchen – als eine Sorte von Gaben jenes „neuen Pfingsten“ anerkennen und dankbar entgegennehmen, wie sie das unverfügbare und unerwartete Wirken des Geistes Jesu gewährt. Diese Hoffnung und Behauptung muß begründet werden.

a) Konzilien brachten oft Bewegungen hervor, deren Charismen in Ordensgemeinschaften institutionalisiert wurden (z. B. Nizaea 325 und das orientalische Mönchtum, Lateranense IV 1215 und die Mendikanten, Tridentinum 1545 und die Jesuiten). Ein neuer Orden wird nach dem Vatikanum II wohl kaum entstehen. Könnte jedoch das Entstehen und Wachstum der BGn nicht ein providentielles Zeichen dafür sein, durch wen und wie die Energien des letzten Konzils bis in die Infrastrukturen der Chri-

stenheit im allgemeinen und der Katholischen Kirche im besonderen gelangen? Nicht wenig spricht dafür, daß BGn einer dieser Faktoren sind.

b) *Kirchenreform geschieht an der Basis*, oder sie geschieht gar nicht. Es ist historische Erfahrung, daß sie an der Basis aufbrach, die Spitze für sich gewann und erst dann eine gewisse Breitenwirkung zeitigen konnte. Man denke an Cluny und Franz v. Assisi, Katharina von Siena und Theresia, Vincent Lebbe oder Angelo Roncalli, Taizé oder Helder Camara, Giovanni B. Montini oder die CELAM seit Medellin. Das Charisma der Reform kann zwar überall ansetzen, wo es der Geist will, es setzt sich aber nicht mittels Dekreten oder durch einen einzelnen durch, sondern konkretisiert sich in Erfahrungen, aus denen Gemeinschaften leben. Sind nicht jene Bewegungen (wie Bibel-, Liturgie-, Laienapostolats-, Missionsbewegung), die ins Vatikanum II mündeten, gerade von den Gruppen an der Basis getragen worden?

c) *Mitverantwortung ist das Schlüsselwort*, das den Getauften den Zugang zu ihren Rechten und Pflichten in der Glaubensgemeinschaft für die Welt eröffnen soll. Die rigiden Strukturen kanonischer Gebilde (Pfarre, Diözese) oder offiziell errichteter Verbände (Katholische Aktion) mit ihren Ratsgremien sind wohl der institutionelle Rahmen, in dem Partizipation des Laien an Beratung, Beschluß, Durchführung und Kontrolle kirchlicher Tätigkeit eingeordnet ist. Warum aber gibt es hier nicht wenig Ineffektivität und Frustration? Wohl auch deshalb, weil wir zu wenige „freie Räume“ der Einübung, der informellen Versuche, des ungestörten Lernprozesses, des unkomplizierten Miteinander haben. Gerade dafür ist die gruppendynamische Qualität von BGn sehr gut geeignet.

d) *Lex sequitur vitam, nicht umgekehrt*. Das gemeinsame Glauben und Verkünden, Feiern und Beten, Leben und Dienen der Christen bringt gemeinsame Erfahrungen hervor; die Tradition derselben von einer zur anderen Generation wird gesichert durch Normen, z. B. durch gesetzliche Fixierungen. Die Substanz dieser Tradition bleibt dieselbe und garantiert die Identität der Kirche unterwegs; der Stil ihrer Praxis in Glaube und Leben ist jedoch umweltbedingt, Gesetz und Recht der Kirche müssen dieser Dynamik folgen und neue Formeln suchen, um das schon vorher neu Gewordene zu sichern und einzuordnen. Das gilt auch von den Strukturen der Kirche, die von Anfang an ihre unveränderliche Grundverfassung in je verschiedene, historisch bedingte Gemeindeformen inkarniert hat (jüdische Synagoge, hellenistische Polis, römisches Munizipium, germanisches Feudalwesen usw.). Die BGn bieten die Möglichkeit, an ihnen wie an Modellen Experimente zu beobachten, Geeignetes „aufzuheben“, Prognosen abzulesen. Sie können uns helfen, Gemeindemodelle zu finden, die „Kirche“ in jener Sozialform präsentieren, die sie für die verschiedensten Kulturkreise, Gesellschaftsformen und „styles of human conviviality“ zum entsprechenden „universale sacramentum salutis“ machen. Die bestehende Ungleichzeitigkeit zwischen einzelnen Ortskirchen läßt keine andere Wahl; man kann keine neuen Gemeindemodelle vom grünen Tisch aus dekretieren; zuerst muß man sie ausprobieren, dann erst kann man sie rechtlich fixieren. Basisgemeinden in der Vielfalt und Plastizität ihrer Gestalten sind nützlich bei diesem Bemühen.

e) *Praxisbezug ist eine Lebensfrage der Theologie*; diese reflektiert über die christliche Botschaft nicht als über eine Theorie zur Interpretation oder eine Ideologie zur Rechtfertigung des Bestehenden, sondern als über eine Proklamation der Taten Gottes an Jesus, als Handlungsimpulse für uns, um mit ihm diese im argen liegende Welt zu verändern. Theologie braucht den Anstoß von der Praxis der Gemeinde, die ihren Weg zu suchen hat; sie ist es der Gemeinde schuldig, ihr für den ekklesialen Lebensvollzug Grundsätze und Imperative anzubieten. Durch ihren hautnahen Bezug zur konkreten Wirklichkeit können gerade BGn mit ihrem Stil des Kircheseins allen theologischen Disziplinen (besonders der praktischen Theologie, der Ekklesiologie,

der Kirchengeschichte, dem Kirchenrecht) höchst relevante Fragen stellen; die Theologie hinwiederum kann mit ihren Ergebnissen die BGn vor Separatismus und Partikularismus bewahren und der Kirchenleitung entsprechende Kriterien und Entscheidungsmotive zur Verfügung stellen. So wird die Einsicht wachsen, daß nicht nur lehramtliche Texte, sondern auch der konkret gelebte Kontext des „Miteinander-Kirche-Seins“ in gerade dieser Gemeinde gewissermaßen „loci theologici“ sind — Fixpunkte der Identität der Kirche hier und jetzt mit ihrer Vergangenheit, Anstöße ihrer Selbstverwirklichung ins Morgen hinein, kritische Analyse ihres Ist-Zustandes und dauerndes Bemühen um jenen Soll-Zustand, den ihr der Kairos abverlangt.

f) *Autorität als Dienst an der Einheit* der Glieder der einen Gemeinde untereinander, der einzelnen Gemeinden miteinander wird gerade in der Herausforderung durch die BGn in ihrem Ursprung und Ziel, in ihrer Notwendigkeit, im Stil ihrer Ausübung tiefer erkannt. Auctoritas (augere = vermehren) soll den Freiheitsraum erweitern, die Lebenschancen vergrößern helfen; sie hat ihren Ursprung in Gott, der sie dem kirchlichen Träger mitteilt als Zeichen der Gemeinschaft: „von oben“ im sakramentalen Ordo, „von unten“ im geistgewirkten Vertrauen seiner Gemeinde, in deren Mitte er aufgenommen wird. Im Schoß der BGn vollzieht sich die Genesis der Autorität, die Auswahl, Heranbildung und Beauftragung des Amtsträgers gleichsam wie im Zeitraffer von neuem; darin wird klar, daß sich die zeitbedingte Gestalt des Amtes nach der Struktur und den Bedürfnissen der konkreten Gemeinde zu richten hat, und daß neue Ämter nicht losgelöst vom Kontext „entworfen“, sondern im Schoß konkreter Gemeinden organisch entwickelt werden müssen. BGn sind wegen ihrer geringen „juridischen Bandagen“ dazu gut geeignet, Namen und Kompetenzen, Position und Ausbildung, Lebensform und Zielsetzung der „nova ministeria laicalia“ sowie ihre Zuordnung zum Presbyterat und Diakonat zu experimentieren.

Gerade wegen des intensiven Meinungsaustausches der Bischöfe zum Thema der BGn und des daraus zu erhoffenden Abbaues von Angst und Mißtrauen, Konflikt und Aggression wird die IV. Bischofssynode bleibende Wirkungen zeitigen. Meist waren nämlich bisher Informationsmängel auf beiden Seiten, bei Hierarchie und Basisgruppen, schuld an der Entfremdung. Tatsächlich aber braucht die Glaubensgemeinschaft in der gegenwärtigen Zeit des radikalen Wandels das Charisma einer kontinuierlichen Leitung zusammen mit der Geistwirkung neuer Gemeindeformen. Ist doch die hierarchische Administration trotz göttlicher Stiftung nicht gefeit gegen Parkinsons Gesetz (Ämterwildwuchs) und Peters Prinzip (negative Auslese), sind doch auch die spontanen BGn nicht immun gegen Gettobildung, evangeliumsfremde Manipulation, stupiden Antiinstitutionalismus. Im Grunde genommen wollen doch beide Seiten dasselbe Ziel erreichen, nämlich dem Geist Jesu sich öffnen und mit ihm wirken, daß jeder Mensch von der Evangelisierung erreicht und für den von ihr Verkündigten gewonnen werde, für Jesus Christus, den Sohn Gottes. Er und nicht eine bestimmte Gestalt von Kirche oder Christengemeinde ist doch wohl der Ursprung unseres Heiles und das letzte Ziel jenes Weges, den wir nur gemeinsam gehen können. Wenn nun für den einen oder anderen „BGn“ eine Hilfe auf diesem Wege sein können, warum nicht? Sollten wir nicht vom Gesetzeslehrer Gamaliel lernen, der folgendes über die „christliche Basisgemeinde“ in ihrem Konflikt mit der atl Großkirche sagte: „Seid achtsam und laßt diese Leute doch gewähren! Sollte dieses Wollen oder Werk nur von Menschen ausgehen, so wird es ohnehin von selbst wieder verschwinden. Geht es aber von Gott aus, so werdet ihr es nicht zunichte machen können“ (Apg 5, 38 f).